

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

136 (15.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216897](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216897)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Zeile 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilung Nr. 4898.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 M.
für 1 Monat . . . 0,70 M.
ergl. Postbefehlgeb.

Nr. 136.

Bant, Freitag den 15. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Der Liberalismus im Kampfe „um sein Recht“.

II.

Durchaus entsprechend dem Charakter des Bürgerthums sehen wir den Liberalismus als politische Partei sich begütigen. Als er mit den reaktionären Gemalten — besonders in Preußen — nach den Ereignissen von 1848 in ernstliche Konflikte verwickelt wurde, da war sein wie der Bourgeoisie Verkaufungsprozess schon in vollem Gange. Ihm ging die innere Kraft ab, sich einer entschlossenen Regierung energisch und erfolgreich zu widersetzen. Die parlamentarische Geschichte des Liberalismus seit jenen Ereignissen ist die Geschichte seiner Schande. Ein Stück der Vorkräfte nach dem anderen hat er preisgegeben, einen Vorrath über den anderen am Volke geübt, bar alles zielbewussten Handelns sich zum Gespött jener Gemalten gemacht, die die monarchische Autorität pöden und erklärte Widersacher des beliebten Gedankens sind. Nicht einmal um die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes hat er sich verdient gemacht, wäre es auf ihn angekommen, wir hätten dieses Wahlrecht heute noch nicht für den Reichstag. Er hatte sich ganz prächtig hineingefunden in die Zensur- und Klassenwahlssysteme. Das allgemeine Wahlrecht hat Bismarck aus eigenem freien Entschlus eingeführt, entgegen den Wünschen und Absichten des Liberalismus, der darin nicht ohne Grund eine große Gefahr für sich sah. Und niemals hat der Liberalismus sich mit diesem Wahlrecht befreunden können; ja, seit einigen Jahren bekämpfen gewisse liberale Richtungen dasselbe ganz offen.

Wir wissen, wie der Liberalismus, während er im Bürgerthum immer mehr Boden verlor, schließlic seinen Frieden mit den Mächten der Reaktion machte, wie er „männlich-solz“ vor dem rückwärtslos preussischen Junker Bismarck zu Krone kroch, um fortan sich eine Verherrlichung angeheihen zu lassen und mit ihm durch Dick und Dünn zu gehen. Aber der erhoffte Dank dafür „von oben“ blieb aus. Kein liberaler Politiker kam in die Regierung. Oder doch? Freilich, Herr Miquel! Doch der ist so wenig ein Liberaler, wie Herr v. Stumm ein Sozialdemokrat. Er war von der nationalliberalen Partei schon aufgegeben, als er Minister wurde, — und heute ist er der Staatsmann der Ultraconservativen.

Wir wissen auch, daß der Liberalismus gerade eine große Verantwortung mit dafür trägt, daß der Parlamentarismus so furchtbar zurumpelt ist. Er jumeist hat der Reichsgegebung den schässigen Charakter einer Vertretung der Sonderinteressen des großen Besitzes verliehen, um später mit dem Konservatismus sich in die parlamentarische Privilegienwirtschaft zu theilen. Das war noch das einzige Mittel für ihn, sich einigen politischen

Einfluß zu sichern. Die „meisten Interessentkämpfe“ kommen größtentheils auf seine Rechnung; seine ganze Politik war immer nur die, welche dem Sonderinteresse des großen Geldbads entsprach.

Was der Liberalismus unter „Gleichberechtigung der Parteien“ versteht, das lehrt die Unterthung, welche er der Bismarck'schen Ausnahmegegebungspolitik, einer Politik der brutalsten Unterdrückung, angeheihen ließ.

Mit den arbeitenden Klassen hat er nie engere Fühlung gehabt, obwohl er stets bemüht war, aus denselben Stimmvieh für sich zu gewinnen. Von dem Augenblicke an, wo (im Jahre 1863) Lassalle das arbeitende Volk aufrief zum Kampfe gegen das sich „liberal“ nennende Bürgerthum, war dem Liberalismus überhaupt die Möglichkeit genommen, diese breiten Massen noch für seine Zwecke in Anspruch zu nehmen. Was die Sozialdemokratie zunächst nicht gewinnen konnte, das belegte vorläufig der Ultramontanismus und der Konservatismus mit Beschlag. Und heute? Die Sozialdemokratie ist die mächtigste Partei in Deutschland geworden; zwischen ihr und der Reaktion werden die bürgerlichen Parteien, wird der Liberalismus zerrieben.

Es ist eine sonderbare Logik, wenn die „Voll. Ztg.“ meint, wenn die „Gleichberechtigung der Parteien“ bekände — d. h. bei ihr: wenn der Liberalismus in der Regierung vertreten wäre — so würde die Sozialdemokratie nicht in dieser Machtstellung da sein. Glaubt man denn, „liberale“ Staatsmänner hätten die Entwicklung unserer Partei verhindern können? Und thöricht sondergleichen ist's, was das Blatt darüber zu sagen weiß, worin unsere Kraft beruht. An „kräftiger Betonung freibürgerlicher Grundbände“ hat es der Liberalismus wahrhaftig niemals fehlen lassen. Wohl aber an energischer Vertretung dieser Grundbände! Durch seine Handlungen hat er sich in Widerspruch gesetzt mit seinen Prinzipien und dieselben vor aller Welt verrathen und verkauft. Die Kraft unserer Partei beruht darin, daß wir nicht nur feilheitliche Forderungen erheben, sondern auch unangekündigt thätig sind, sie zu verwirklichen. Und würden unsere „Führer“ in dieser Thätigkeit erlahmen, die Massen unserer Parteigenossen, welche von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit unserer Forderungen durchaus überzeugt sind, die würden mit solchen „Führern“ aufzuräumen verstehen.

Möge der Liberalismus seine Gleichberechtigung am Regierungstische fordern, so lange er will. Mühen wird's ihn nicht. Auf die Waage des arbeitenden Volkes kann er „im Kampfe um sein Recht“ nicht zählen. Er hat seine historisch berechtigten Ansprüche nicht durchzusetzen verstanden, als er dazu noch einen historischen Beruf hatte. Jetzt sind die Ansprüche längst verjährt. Andere, gewichtigere Rechte, als die seinen, stehen auf der Tagesordnung. Ein gebrechlicher Greis, wankt er dem Grabe zu. Söhnen

wir ihm zum sanft-seligem Ende den Trost der Selbsttäuschung, daß er noch nachholen könne, was er in der Jugend veräußert!

Politische Rundschau.

Bant, den 14. Juni.

— Wahlergebnisse Binneberg. (Privat-Telegram.) Bis jetzt sind Stimmen gezählt für Noth (natl.) 5619; Kopf (Kollp.) 4816; Raab (Katl.) 2335; v. Elm (Soz.) 12104. Wahrscheinlich Stichwahl.

— Utem „neuen Kurs“. Nach der monatlichen Zusammenstellung des Parteivorstandes wurde im Monat Mai für politische Distrikte insgesamt erkannt auf 1887 M. Geld, und 4 Jahre 9 Monate 2 Wochen und 1 Tag Gefängnisstrafe.

— Hanschen Blum hat nun wegen der Antwort auf sein Dubensstück, das er sich bei der jüngeren Wahl geleistet, Privatklage gegen unsere Genossen Auer und Liebnecht angehängt. Hierbei werden die aus dem Buche des Bismarckbiographen Blum, „die Lügen der Sozialdemokratie“, entnommen Enthüllungen aus dem Boulanger-Prozess eine gewisse Rolle spielen. Soweit jetzt schon diese Geschichte aufgeklärt ist, dürfte Blum wahrscheinlich nach dem Prozeß des Zitat des erwähnten Buches in „Lügen der Nationalliberalen“ umwandeln müssen.

— Im Reichs-Vericherungsamt sind am Dienstag unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bödker eine Konferenz zur Beratung des Erlasses von Unfallverhütungsvorschriften für die Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgegenstände statt. Die im Reichs-Vericherungsamt bearbeitete landwirtschaftliche Unfallstatistik, welche rund 20 000 einschädigte Unfälle ergab, und das aus dem ganzen Reich herbeigezogene Material an bezüglichen Unfallverhütungsvorschriften und Polizeiverordnungen bilden den Verhandlungs- und Grundlage.

— Die Freil. Volkspartei hat für die bevorstehende Erstwahl im Reichstagswahlkreise Stendal Osterburg den Handelskammersekretär Otto Fischel in Bielefeld als Kandidat aufgestellt. Fischel stammt aus dem Wahlkreise und hat bei der letzten Wahl dort auch kandidirt.

— Kanzer Leiß und die Zustände in Kamerun. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Trotzdem, wie wir hören, die Verhandlungen in der Untersuchungs-sache gegen den Kanzer Leiß nur sehr langsam fortgeschritten, erscheint es in den beherrschenden Kreisen jetzt schon sehr bedauerlich, daß in Kamerun seit längerer Zeit bereits unzahlbare Zustände vorliegen. Dem Auswärtigen Amte waren dieselben auch bekannt durch die Berichte des Leutenants Dering, der den Zustand der Dahomeyküste eigentlich vorberzogen hatte. Ohne dem Ergebnis der Untersuchung gegen den Kanzer Leiß vorzugreifen, darf heute doch schon ausgesprochen

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von G. Meerfeld.

60. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber Lydia kam seinen Erkundigungen zuvor, indem sie mit jener ruhigen, klaren Bestimmtheit, welche ihr schon in ihrer Kindheit eigen gewesen war, sagte:

„Es hat mir viel Kummer gemacht, Leo, daß wir einig ohne Abschied auseinander gehen mußten, aber ich weiß längst, daß Du schuldlos daran bist, denn Dimitri Petrovitch hat mir gekündigt, daß mein Brief auf sein Geheiß von Jiralkin unterschlagen wurde. Vielleicht geschieht es zu meinem wie zu Deinem Glück, denn ich höre bereits, daß Dein Schicksal eine wunderbare erfreuliche Wendung genommen hat.“

„Aber Du, Lydia“, fiel Leo ihr ins Wort, „Du siehst nicht aus, als wenn Du glücklich wärest; wäre jener Brief rechtzeitig in meinen Besitz gekommen, ich würde Dich entweder begleitet oder Dich an der Reise mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln verhindert haben.“

Ein seltsames, halb wehmüthiges, halb mittheilendes Lächeln glitt für einen Moment über das ernste Gesicht des jungen Mädchens, sie ergriff die Hand des jugendfreundes, aus dessen Worten wieder die alte warme Jüngerung ihr entgegenklang war, und behielt dieselbe in der ibrigen, deren eilige Ralte Leo freilich unwillkürlich erschauern ließ.

„Nein“, sagte sie, „es war gut so, wie es Petrovitch's Wille gefügt hat! Unserer Begegnung hätte uns damals nur einen unnützen Kampf bereiten können und hätte uns vielleicht einander für immer entfremdet; denn ich würde ebensowenig zugegeben haben, daß Du mit uns gegangen wärest, als ich eingewilligt hätte, zu bleiben.“

„Aber was ist die Veranlassung zu jener überhasteten

Abreise gewesen? Was konnte Petrovitch auf dem Gewissen haben, das ihn zwang, mit der Hast und Geheimniskruei eines Verfolgten einen Ort zu verlassen, an dem er sich so lange unangefochten aufgehalten hatte und an welchem er ein verhältnismäßig ruhiges und bequemes Leben führte?“

Sie sah ihn mit einem durchdringenden Blicke an, mit einem Blicke, welcher ihn an das Gebahren des Alten bei ihrem Zusammenreffen in der Konditorei erinnerte, und langsam jede einzelne Silbe schwer und nachdrücklich betonend, fragte sie:

„Du hast also wirklich keine Ahnung davon, was ihn zu jener Flucht veranlaßt hat, und davon, was ihn und mich hier in Petersburg beschäftigt?“

Leo konnte ihr in voller Unbefangenheit mit einem „Nein“ antworten, obwohl ihn ihr seltsames Benehmen mehr und mehr in der Vermuthung bekräftigte, daß sie keineswegs glücklich sei und daß sie unter dem Drucke irgend eines unerträglich Verhältnisses zu leiden habe, von welchem sie sich aus eigener Kraft nicht mehr zu befreien vermöge; darum fügte er, überwältigt von dem warmherzigen Gefühl seiner Theilnahme, jener vornehmenden Antwort rasch und lebhaft hinzu:

„Ich weiß es nicht, Lydia, und ich ahne es nicht, aber ich bin gewiß, daß Du Dich nicht in einer Umgebung befindest, die Deiner würdig ist, und daß Dimitri Petrovitch, der, wie es scheint, noch immer so großen Einfluß auf Dich ausübt, entweder ein Verbrecher oder ein Narr geworden ist. Du weißt, daß ich reich und unabhängig bin und daß ich Dankbarkeit und Liebe genug für Dich hege, um mit freudigen meine ganze Kraft dafür einzusetzen, Dich glücklich zu sehen. Wenn es nicht unersetzbare Bande sind, die Dich hier festhalten, so mache Dich los und folge mir nach Deutschland, wie Du mir einst gefolgt bist, als

es galt, unserem gemeinsamen Peiniger zu entfliehen; willst Du denn die schönsten Jahre Deiner Jugend in diesem öden Lande und in der Gesellschaft von Menschen vertrauen, die auf mich nur einen unheimlichen, ja, ich möchte sagen, beängstigenden Einbruch machen konnten?“

Sie hatte ihn bis zu Ende reden lassen, ohne ihn zu unterbrechen, nur an dem festen Drucke ihrer Hand hatte er gefühlt, daß ihr seine Worte wohlthaten hatten. Jetzt schaute sie harr vor sich nieder auf den verblühenen Teppich, welcher die Diele des Zimmers bedeckte. Sie schien mit einem schweren Entschlusse zu kämpfen und Leo hielt es für angemessen, sie darin nicht durch weitere Ueberredungsversuche zu stören. Er hielt es für sicher, daß sie eine zustimmende Antwort geben würde. Denn wenn er auch ihre einseitige kindliche Jüngerung für jenen alten Mann, der sie vor sicherem Verderben gerettet hatte, kannte, so schien es ihm doch unmöglich, daß sie sich durch dieselbe auch jetzt noch bestimmen lassen könnte, wo die früheren Sonderbarkeiten des Greises unerkenubar in Wahnsinn ausgeartet waren. In der That richtete sich Lydia plötzlich, wie einer unumverleßlichen Eingebung folgend, empor und sagte, indem sie ihn mit ihren schönen Augen fest und unwirksam ansah:

„Ich danke Dir, Leo, und ich weie Dein freundschaftliches Anerbieten keineswegs zurück, aber ich vermag mich nicht innerhalb weniger Minuten über einen Schritt zu entscheiden, der schwerer und bedeutungsvoller für mich ist, als Du glauben und ahnen kannst. Du wirst mir einige Tage Bedenkzeit geben und Deine Abreise nach Deutschland, die, wie ich höre, schon morgen oder übermorgen stattfinden sollte, um meinetwillen für eine kurze Zeit zu verschieben.“

(Fortsetzung folgt.)

werden, daß dem Auswärtigen Amte die Verantwortung zufällt, diese Zustände so lange ruhig gelassen zu haben. Was die Unternehmung selber betrifft, so wird sie von dem Legationsrat v. König geleitet, dem als Protokollführer Herr v. Wehr zur Seite steht, während die Anklage vertreten wird durch den Legationsrat Rofe, welcher zur Unternehmung des Sachverhalts nach Kamerun entsandt war.

— Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie. In der „Kön. Volkstg.“ äußerte sich ein rheinischer Papierfabrikant über die Sonntagstrübe in der Papierfabrikation folgendermaßen: „Bei dem am 5. Mai im Reichstag der Aemern stattgehabten Verhandlungen von Vertretern der Reichsregierung mit Arbeitgeber und Arbeitern aus der Papierindustrie ist ein neuer Beleg für die obwaltende Ansicht, daß namentlich in den Aktiengesellschaften dieser Industrie in schonungsloser Weise die Arbeiter ausgebeutet werden, erbracht worden, indem der in Dachau wohnhafte Richter Lorenz Rehmaier erklärte, daß, soweit er zurück denken könne, bei seiner Gesellschafft Sonntagshändig an den Papiermaschinen gearbeitet worden sei. Diese Münchener-Dachauer Aktiengesellschaft ist nun aber die bei Weitem bestitute Gesellschaft der Papier-Industrie. Derselbe vertheilt an Dividenden in den drei letzten Jahren 23,33 Prozent, 15 Prozent und 15 Prozent, also zu einer Zeit, wo die Papier-Industrie bereits unter einem furchtbaren Druck der Verhältnisse arbeitete. In früheren Jahren haben die Dividenden zwischen etwa 25 und 30 Prozent variiert. Trotz dieser glänzenden Lage hat die Direktion für nötig befunden, die Arbeitskraft ihrer Arbeiter auch am Sonntag behufs größerer Ertragsfähigkeit des Kapitals auszunutzen. Der Direktor der Gesellschaft ist nun, neben den anderen Vertretern der Papierindustrie, sehrtredend auch dafür mit allen Mitteln in die Presse getreten, daß die Sonntagarbeit in der Papier-Industrie beibehalten werden soll, obgleich, wie allgemein anerkannt werden muß, technische Gründe dafür in seiner Weise vorliegen. Solche Verhältnisse müssen Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie bringen und in schändlicher Weise auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wirken. Die Papierfabrikanten in Rheinland und Westfalen sind im Interesse ihrer Arbeiter für vollständige Sonntagseruhe von 24 Stunden in energischer Weise eingetreten und erhoffen von dieser Maßregel, wenn sie, wie zu hoffen steht, die Genehmigung der Regierung erhält, auch eine ausgleichende Wirkung in Betreff der Löhne, welche in einzelnen Gegenden, namentlich in Schlesien und Südböhmen geradezu erschreckend niedrig sind. Nach den Erklärungen, welche die Arbeitnehmer aus den Papierfabriken in Schlegel (Schlesien) und der Papierfabrik Hege (Bayern) abgegeben, werden in diesen Gegenden zu geringe Löhne gezahlt, daß man wirklich nicht verstehen kann, wie davon die Arbeiter existieren können. Daß die Leute sich noch mit geringerem Löhne bescheiden sollten, ist kaum denkbar und werden die Fabrikanten daher gezwungen sein, mindestens denselben Arbeitslohn den Leuten zuzubilligen, auch wenn die Sonntagarbeit fortfällt. Es dürfte das ein kleiner Anfang sein, welcher hoffentlich weitere Fortschritte machen wird, um auch diesen Mitmenschen zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen.“ — Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

— Ausgewiesen im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist aus Barren der Statuar Arnold von Gisk, ein Belgier. Seine Gefährlichkeit besteht darin, daß er Sozialdemokrat und ein eifriges Mitglied der dortigen Parteiorganisation ist. Er muß Barren binnen drei Wochen verlassen. — Man sieht, es geht auch ohne Sozialistengefetz.

— Vom konfessionellen Kriegsschauplatz. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Straßburg hatte sich am 7. d. Mts. der protestantische Pfarrer Müller aus Mülheim wegen Beschimpfung der katholischen Kirche zu verantworten. Müller hatte anlässlich eines am 12. Febr. d. J. in der Kolonialkirche in Straßburg gehaltenen öffentlichen Vortrages die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit mit einem sehr abfälligen Ausdruck bezeichnet. Der Staatsanwalt beantragte 3 Tage Gefängnis, die Vertheiligung plädierte auf Freisprechung, insbesondere auch mit Rücksicht darauf, daß das Unfehlbarkeitsdogma in den Reichsländern niemals publiziert wurde. Die Verurteilung des Urtheils findet nächsten Donnerstag statt. Die „Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung“ schreibt: „Man läßt jetzt durch den Papst Thiere segnen. Indeß, als man ihm neulich eine Ziege vorkührte, schreute er etwas betroffen zurück. Aber der Bischof, der die Pilgergruppe leitete, erklärte dem Papste, daß die Ziege ein krankes Kind säugen sollte. Daraus freudeilich Leo XIII. das tierische Thier. Als andere Pilger ihm einen Hund vorkührten, jagte der Papst lächelnd: Ein Bullenheiser, nein, das ist doch zu stark! Aber man erklärte ihm, daß der Hund einer in Arabien bekannten Rasse angehöre, und wenn er des Papstes Segen erhalte, so würden die Pferde wohl gehütet werden und weiter die Wölfe noch die Tollwuth zu befürchten haben. So segnete denn der Papst, und die spanischen Pilger kehren in ihre Berge zurück, glücklich über das gute Andenken, das sie von Rom und dem Papste mitnehmen.“ Die „Germania“ registriert diese Auslassungen und bezeichnet sie als — Blödsinn.

— Die „Christlichen Sozialpolitiker“ haben vielfach den Befehl der Zunter gefunden, so lange sie ihr Interesse in der Hauptsache den Industriearbeitern zuwenden. Da bestien die Zunter, es werde jenen gefälligen Herren gelingen, die Arbeiter der Sozialdemokratie abwendig zu machen, oder sie doch davor zu bewahren, daß sie unleser Partei anheimfalle. Seit aber der letzte evangelisch-soziale Kongreß getagt hat, wo man sich mit den Landarbeitern und deren Verhältnissen befaßt, hat sich das Blattlein gewendet. Daß die geistlichen Herren, trotz ihrer Befangenheit, die sich aus ihrem Beruf ergibt, die traurigen Arbeiter-

verhältnisse auf dem Lande anerkennen und Mittel zur Abhilfe suchen, daß den Zunter nicht in den Kram. Und die „Kosler. Korrespondenz“, das offizielle Organ der Konfessionellen, läßt gegen Jene darum eine donnernde Philippika los, die sich für den, der die Verhältnisse nicht durch die Brille verlegten Interesses sieht, recht vergnügend liest. Unter der bescheidenen Signatur „Ein Besucher“ heißt es da: „Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, daß der evangelisch-soziale Kongreß durch seinen ersten Generalsekretär, den in Folge mannigfacher Rellame und bedenklicher Unternehmungen bekanntlich liberalen, thatsächlich aber demokratischen Herrn Göhre, auf eine schiefe Ebene geführt worden ist. Das hat insbesondere die nur agitatorischen Beweggründen entspringende sogenannte Agraragende des Kongresses gezeigt, die Herr Göhre anregt hat und vermittelt deren die Landpastoren in die Reihe der mit der Sozialdemokratie liebhabenden jüngeren Elemente, von denen sich der Charakteristika, der Kandidat v. Wächter, ehrlich zur Sozialdemokratie bekannt hat, gelockt werden sollten. Den Landgeistlichen wurde zugemutet, hinter dem Rücken der Brothrerer deren Arbeiter über Lohn, wirtschaftliche Lage, Verhandlung und dergleichen auszusprechen. Daß eine solche „Enquete“ nicht nur die Arbeiter stutzig zu machen, ja sie förmlich zu revolutionären geneigt war, sondern daß sich das Vertrauen der ganzen Landgemeinde, auf die der Geistlichen angewiesen ist, hätte erschüttern müssen, ist garnicht zu bestreiten. Die Pastoren waren denn auch, mit wenig Ausnahmen, viel zu klug und viel zu gewissenhaft und ehrlich, als daß sie den Göhre'schen Versuchungen hätten folgen wollen und können. Ganz minimal war die Ausbeute der „Enquete“, und endlich ist es, daraus Schlüsse ziehen zu wollen. Solche Schlüsse sind allerdings nicht bloß von Herrn Göhre und von Herrn Professor Weber in tendenziös-liberaler Manier gezogen worden, sondern der durch mancherlei bedenkliche Randgebungen bereits bekannte Pastor Raumann-Frankfurt a. M. hatte sogar den Muth, sich mit dem genannten Enquete-Unternehmen zu identifizieren und seinerseits an die Landgeistlichen als Besucher heranzutreten. Eine entsetzliche und ernste Warnung vor diesem Versuch ist darum unbedingt am Plage. Zwar hat Herr Raumann seine Auslassungen in der „Zukunft“, dem Zummelplatze großer und kleiner Stambalmacher, niedergelegt, und schon dieser Umstand dürfte weiten Kreisen offenbaren, daß der genannte Herr mit Unrecht Anspruch darauf macht, im Namen der Geistlichkeit zu sprechen, daß er vielmehr der Spielart Göhre v. Wächter, dessen erste Ergüsse ja auch die „Zukunft“ veröffentlicht hat, angehört. Allein Herr Pastor Raumann hat aus früheren besseren Zeiten, als noch nicht das „Studium“ der sozialdemokratischen „Wissenschaft“ seine Gedanken verriet hätte, noch manchen Anfang und darum müssen seine Ausführungen, auch wenn sie in Gardens „Zukunft“ abgedruckt sind und nächstens wohl in der sozialdemokratischen Revue „Neue Zeit“ zu finden sein werden, ernste Beachtung und Zurückweisung erfahren. Herr Raumann erwähnt die bedenklichen Aussprüche des Professors Weber auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß, wonach der Klassenkampf auf dem Lande vorhanden sei und durch die Antheilnahme der Pastoren unterstützt werden müsse. Die Gewährung der Koalitionsfreiheit für Landarbeiter sei, so behauptet Weber, selbstverständlich. Hierzu schreibt Raumann:

„Der Geistliche soll die läbliche Proletarierbewegung, die nun doch einmal kommt, an der kein Kanjler und Majoratsrath mehr viel ändern kann, für den Anfang in seine Hand nehmen, damit sie gestützt und geordnet bleibt — eine Aufgabe, die der persönlichen Kraft des Vertreters der Kirche das Höchste zutraut. Ob die Geistlichen des Offens das leisten können, was Weber von ihnen verlangt, ist und augenblicklich noch aus mehreren Gründen zweifelhaft, aber wir danken es ihm, wenn er so groß von ihnen denkt. Es wird ihren Charakter stärken und wird sie sehr manchen gegen Drohung und Schmeichelei...“

Statt also auf die wirkliche Aufgabe der Landgeistlichen hinzuweisen, die doch darin besteht, den Frieden zu predigen und zu wahren, ruft Herr Raumann die Landpastoren als Mitkämpfer im Klassenkampfe auf! Wer ist schlimmer, Herr Singer oder Herr Raumann? Wir glauben der Letztere. Von Singer weiß Jeder, was er für ein Gehbil im Auge hat, von Herrn Raumann weiß man es nicht. Von einem evangelischen Geistlichen aber erwartet ein Christ, daß er sich als Stütze von Alter und Thron erweise, daß er sammle und nicht zerstreue, daß er als Friedensbringer, nicht als Kampfanführer aufstreite; diese Erwartung täuscht Herr Raumann. Möge die evangelische Geistlichkeit, insbesondere die jüngere, also vor Versuchen a. la Raumann sich hüten! — Und was ist das ganze Verbrechen der Herren, gegen welche der junkerliche Jörn sich richtet? Daß sie nicht vor den Thatfachen die Augen verschließen!

Oesterreich-Ungarn.
Wien. Die eifrigsten Fortschritte der Sozialdemokratie in Oesterreich führt die hiesige „Volkstribüne“ ihren Lesern in folgenden Zahlen vor Augen:

| Parteiung | Organisationsstellen | Mitglieder in denselben | Arbeiterblätter |
|---------------|----------------------|-------------------------|-----------------|
| Gaisfeld 1888 | 104 | 15 498 | 9 |
| Wien 1891 | 219 | 17 160 | 26 |
| Wien 1892 | 331 | ? | ? |
| Wien 1894 | 796 | 120 530 | 63 |

Unter der Rubrik „Arbeiterblätter“ sind politische und gemeinschaftliche Zusammenfassungen, die Auflage dieser Blätter ist von 21 500 im Jahre 1888 auf 206 500 im Jahre 1894 gestiegen; die Stärke der Partei hat sich seit 1888 verdreifacht. Von der politischen Regiertheit der Partei gibt die Thatfache Zeugnis, daß sie im letzten Jahre, 1893, nicht weniger (im Gegentheil mehr, weil

nicht alle bekannt wurden) als 5155 Volksversammlungen mit politischer Tagesordnung abgehalten hat. Auch die Thatfache, daß im letzten Jahre Verurteilungen von zusammen 27 Jahren 11 Monaten 8 Tagen und 1061 Gulden 50 Kreuzer Geldstrafe stattanden, lech in der besten Organisation und ungezählt viele Kaufleute von Wachen, abstrafungen von geringer Eindeidauer wegen § 23, Strafrecht, ist ein lebendiges Zeugnis für die harte politische Thätigkeit der Partei.

Italien.
Mailand, 12. Juni. Hungersnoth in Sizilien. In dem Mailänder Blatte „Secolo“ veröffentlicht der Dr. Colajanni Nachrichten aus Sizilien, wonach dort 30 000 Beraleute ohne Brod sind; sie drohen die Erde in Brand zu stecken, damit sie nicht allein Hungers sterben müssen. Das Räuberweh habe so überhand genommen, daß die Landeigentümer den Bodenbau aufgeben. Colajanni ist nach Sizilien abgereist, um sich dort persönlich von der Lage der Dinge zu überzeugen.

— Ueber die Wutarbeit der Kriegsgerichte in Sizilien, welche den Aufbruchstrang Crispi's während seiner letzten Regierungsperiode bildet, schreibt das oben genannte Blatt: So wurden von dem Militärgericht in Massa 391 politische Angeklagte insgesammt zu 1923 Jahren 8 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Zudem ist Massa einer der kleinsten Bezirke im Königreich. Ferner verurtheilte das Militärgericht in Palermo vom 3. Februar bis 30. Mai 289 Angeklagte zu 1542 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Das Militärgericht in Caltanissetta 178 Angeklagte zu 865 Jahren 10 Monaten Zuchthaus. Das Militärgericht in Terapani 87 Angeklagte zu 337 Jahren 4 Monaten Zuchthaus. Zusammengekommen giebt das Gesamtsumme von 945 Verurtheilten zu 4669 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus. Das ist ungeheuer, beinahe unfasslich. Unwillkürlich drängt sich Einem die Frage auf: Ist das Wahnsinn? oder: Sind diese Richter noch bei klarem Verstande? Wir wissen jedoch genau, daß es nicht Menschenverstand ist, sondern der Haß, welchen der Klassenkampf erzeugt, und bei welchem der einer solch traurigen Sorte von Menschen Gewalt vor Recht ergeht. Crispi aber, welcher der Urheber, der Vater aller dieser Verbrechen ist, er wird für ewige Zeiten dem Volke als ein Scheusal schlimmster Sorte, als ein abschreckendes Beispiel unorgellen sein.

Belgien.
Brüssel, 11. Juni. Der Zustand des belgischen Sozialistenführers Wolbers verflümmert sich mit jedem Tage. Seit einer Woche hat Wolbers keine Nahrung mehr zu sich genommen. Die Aerzte und Freunde des Kranken befürchten eine Katastrophe.

Rußland.
Warschau, 8. Juni. Die jetzt wieder in Freiheit gesetzten Studenten — sie waren bekanntlich wegen einer Straßen-Randgebung im April verhaftet worden — klagten zum größten Theil über schlechte Behandlung während der Unterbringung. Sechs bis acht Personen wurden in einer kleinen Zelle untergebracht, die höchstens für drei Schwangere Raum bot. Trink- und Waschwasser wurde in außerordentlich kleinen Rationen verabreicht. Während der Nacht fanden in den Zellen zweifelhäufige Reaktionen und dazu Selbstverwundungen nach verbotenen Instrumenten statt. An ungehörigen Schlägen war keine Nacht zu denken. Nur einmal in der Woche wurden die Gefangenen in den Spazierhof geführt u. s. w. — Also trotz eines vor kurzer Zeit erschienenen amtlichen Berichtes über die Schwelgereiten in russischen Gefängnissen, trotz der in diesem Bericht geforderten Abstellung der barbarischen Behandlung hat sich, wie man sieht, nichts geändert.

Hawaii.
Honolulu, 3. Juni. Die vorgeschlagene neue Verfassung verlangt die Errichtung einer Republik und verbietet die Einführung irgend einer Form monarchischer Regierung. Sie gewährt freies Stimmrecht allen Anhängern der provisorischen Regierung, sowie den eingeborenen und naturalisirten Ausländern, welche schwören, die neue Verfassung ausrecht zu erhalten. Ferner erklärt sie die Kronländer für Staatseigentum.

Zur Lohnbewegung der Oldenburger Glasarbeiter.
(Schluß.)

Die Direktion sagt in ihrem Artikel, daß nach dem angründlichen Lohnspage unter „Verhapplung der Beilimen“ der Lohnausfall nur 2,70 bis 4,90 RM. im Monat betrage und bei den Augustischen — die beiderseits schwer zu arbeiten sind und bei denen der Arbeit höchstwahrscheinlich noch für einige Wochen Wachs sein beschaffen muß — nur 7 bis 9 RM. Wir sind dagegen überzeugt, daß der Kausal 5 bis 8 RM. rel. 10 bis 12 RM. betragen wird! Daß man aber noch besonders Zuhörer auf diese Verhapplung der „Beilimen“ sind und diese in den Vordergrund stellt, ist recht bescheiden. Abgesehen davon, daß das Prämissen ein unerwünschtes ist, weil der Arbeiter dadurch zur Ueberanstrengung gezwungen oder getrieben wird — denn es leitet in der Anknüpfung des Lohnspages, daß beizumengen, der nicht „genügend“ arbeitet, noch weitere 10 Flg. pro 100 Pfunden abgezogen werden sollen! — und daher von gelegenen nicht gebildet werden sollte, ist die verlangte Stellung zur Erlangung der Prämie auch so hoch, daß überhaupt nur etwa ein Viertel hienmüthig Glasmacher dieselbe erhält. Die Prämie aber beträgt durchschnittlich monatlich ca. eine ganze Reichsmark, nach Verhapplung beizumengen also zwei!

Die Arbeiter sollen gern Lohnverhandlungen begeben und nur vor fernschwebenden Reduktionen sprechen, heißt es weiter in dem Artikel, und es wird die Lohnverhandlung von 1890 erwähnt. Wir haben diese nicht vergessen, wollen hierzu aber bemerken, daß sie erst dann erfolgte, als wir auf ausdrückliches Verlangen durch Lohngeber von anderen Dingen nachwies, daß dort der Lohn erheblich höher war als dem ersten Klyng begann aber wieder Oldenburg, wie hier überhäupt notwendig mit Klüßgen durch begannen wird und dann die Konkurrenz konkurrenzweise nachziehen muß! 1892 im Juli erfolgte eine Lohnreduktion auf eine Sorte; im Oktober auf alle Sorten; am 1. Mai d. J. wiederum Klyng auf eine Sorte und jetzt ist noch ein solcher auf alle Sorten angedeutet. Wo bleibt da die Lohnbewegung? Zudem wollen wir hier hervorheben, daß

Aus Stadt und Land.

die Röhre seit 1876 fortwährend gestunken sind, und zwar für einzelne Sorten Flaschen bis jetzt um 40 bis 50 Prozent!

Küher diesen bierlichen Lohnmäßigen sind aber auch noch indirekte an der Lagerordnung, da ein ordnungsmäßiger Lohnart nicht existiert, und zwar in der Weise, daß wenn jemand eine Sorte Flaschen macht, die vor längerer Zeit ein Anderer machte, so erhält er häufig weniger als 100 Prozent. Auf einen bestimmten Lohn wird dann in der Regel erklärt, daß vornehmlich nicht mehr bezahlt wurde!

Zur Begründung der Lohnforderung heißt es in dem Artikel, daß ein Blick auf die Geschichte des bierlichen Geschäftsjahres (siehe dies Beweisen). Wir bestreiten nicht, daß die Fabrikpreise gestiegen sind, aber irrt es hierin noch nicht, als die maßlose Konkurrenz und die unvernünftige Jagd nach größeren Absatzgebieten, die nur durch Subventionen ermöglicht wird und in deren vorbertriebene Reihe die bierliche Glasflasche steht! Und wenn wir uns das Ergebnis des vorigen Geschäftsjahres betrachten, so können wir es als nicht nicht bezeichnen: vermehrte Produktion, starker Absatz und guter Gewinn, welcher anständige Dividenden wohl hätte garantieren können. Wenn dem Werke jedoch 57000 Mk. durch den ungerechten amerikanischen Agenten verloren gingen, so kann man billigerweise nicht verlangen, daß wir dafür büßen und den Verlust durch vermehrte Schmelzstropfen nun schmerzhaft ersetzen sollen. Das, glauben wir, kann kaum die Absicht der Aktionäre sein!

Generer glaubt die Direktion, die Lohnforderung damit begründen zu müssen, daß eine größere Anzahl Glasmacher nicht so viel leisten, wie man billigerweise verlangen könne. Rande verstanden häufig, namentlich Montags, ohne kräftigen Grund die Arbeit u. f. w. Küher wieder tranken so viel, daß sie zur Arbeit unfähig wurden. Weis die Direktion denn nicht, daß eine Anzahl Arbeiter überhaupt nur 13-15 Mk. wöchentlich zu verdienen fähig ist, und weis sie ferner nicht, daß bei geringerer Lohnabhaltung auch die Leistungsfähigkeit sich verringert? Und wenn verschiedene Arbeiter namentlich Montags die Arbeit verweigern, so thun sie es nicht aus Mangel — dafür sorgt die Fabrikverwaltung mit ihrem zahlreichen Strafen! — sondern sie thun es, weil der Zustand der Glaswerke Montags ihnen die Arbeit verleidet. Auch das sollte die Direktion wissen! Und nun gar das übermäßige Trinken! Bei diesen Worten klingt es uns wie Ruff in den Ohren: der Knack vermagt seine Jungen! Thatsache ist, daß in Werksstätten, wo der Schmelz verlohren ist, er am meisten gekostet wird; ferner ist es, daß je mehr munterwirkende Arbeiter zur Schmelzstätte hat, abgesehen davon, desto größeren Raum er zur Schmelzstätte hat, abgesehen davon, daß die Arbeit dem Glaswerke schon das Trinken zur Gewohnheit macht! Aber wir sind ferner der Meinung, daß die Hüttenfaktorie schon zum Trinken verleidet, und wünschen, daß diese entfernt werde. Wir sind weit entfernt, zu leugnen, daß es unter uns sowohl wie unter anderen Arbeitern und auch in den log. höheren Kreisen! Leute giebt, die zu viel trinken, aber wir wissen auch, daß das Mehl an den verschiedenen Stellen auf verschiedene Ursachen zurückzuführen ist. Charakteristisch ist nur, daß in den letzten Jahren zum Beispiel aller anständigen Arbeiter die dem Trunk ergebenen Leute die Lieblinge des Herrn Schulze waren, während die nüchternen, aber nach dem gesetzlichen Koalitionsschutz Redenden Arbeiter zu jeder Weise geachtet und geschätzt wurden! Es bleibt dem Werke gebührt wie und wie, das mögen sich die Leiter selbst beantworten!

Wir übergeben hiermit dem Publikum eine in jeder Weise thatsächliche und sachliche Erwiderung auf den Artikel der Glasfabrikverwaltung mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß wir die angeregten Röhre noch beweisen, da sie uns so hoch erscheinen. Der wahre Grund der Lohnforderung beruht namentlich darin, die ausländischen Fabriken auf ihrem natürlichen Absatzgebiete zu schlagen. Hierin haben es die deutschen Fabriken unter dem Schirm der Schutzzölle, und namentlich die bierliche vermöge ihrer günstigen Lage, bereits dahingebacht, daß die englischen Glasarbeiter, welche im vorigen Jahre in länderweitem Auslande eine Lohnreduktion durchgeschlagen haben, vor einigen Wochen diese Vortheile freiwillig ihren Fabrikanten zurückgeben, weil sie auf nichterer Röhre zu gehäufige deutsche Konkurrenz nicht bestreiten konnten und daher zu gewöhnliche Arbeiter zu unterhalten hatten! Wir meinen, diese Thatsache spricht ganze Hände.

Wieder wie uns also die drohende Lohnreduktion — abgesehen von der Unmöglichkeit — gelassen lassen, so würden konsequenter Weise andere deutsche Hütten nachzusehen müssen, und das Sieb würde von vorne beginnen, und schon so manchemal, mit dem Unterschiede, daß unsere Gegner immer mehr verarmt werden! Und weil wir dies nicht können und daher nicht wollen, haben wir uns zu dem entscheidenden Schritt entschlossen.

Gewerkschaftliches.

Der Verband deutscher Post- und Telegraphen-Affizienten hat am 9. Juni in Berlin seinen vierten Verbandstag abgehalten. Es waren Delegierte aus 20 deutschen Vorkosten, außer Berlin, erschienen. Der Verband umfaßt jetzt 94 Orts- und Bezirksvereine mit 6487 Mitgliedern.

Die Maurer in Braunschweig sind während in einen Lohnkampf eingetreten. Eine allgemeine Mauererversammlung beschloß von den Unternehmern einen Stundenlohn von 42 Pf. zu fordern. Heißt diese sich weigern, bis zum 16. d. Mts. diese Forderung zu erfüllen, so soll „aus praktischen Gründen“ zunächst nur gegen vierzig Baugeschäfte vorgegangen und über deren Baustellen die Sperre verhängt werden.

Braunschweig. Der Direktor der Vereinigten Schmelzwerke hat es gewagt, seinen Brauereiarbeitern zu erklären: „Ich entlasse Sie, der ich weigere, aus dem Brauereibetrieb auszutreten; ich dulde nicht länger, daß meine Angestellten einem Vereine angehöre, der sich erlaubt, mit Forderungen an die Arbeitgeber heranzutreten. Damit meine Angestellten sehen, daß ich entschlossen bin, diesen meinen Befehlen Nachachtung zu verschaffen, habe ich ein Exemplar Natur, indem ich bereits einen Arbeiter entlassen habe, bloß weil derselbe dem Brauereibetrieb angehört, und ich bin sicher, daß die unter diesen Umständen von mir entlassenen Arbeiter nicht so schnell in der Schweiz wieder angestellt werden, denn wir, die Schweizerischen Brauereiarbeiter, sind solidarisch untereinander.“ — Daraufhin hat das Bundeskomitee der Schweizerischen Gewerkschaftsbund die vereinigten Schweizerischen Brauereiarbeiter beauftragt. Das Kampfmittel des Boykotts ist in der Schweiz noch wenig erprobt.

Der Aufsichtsrath der Bonabener Droschkentaxi ist durch Vermittlung des Ministers der Innern Rekrut bedingt. Die meisten Forderungen der Aufsicht sind bewilligt worden.

Die schottischen Bergleute haben kürzlich angezeigt, daß sie am 24. d. Mts. die Arbeit einstellen würden. Von dem Aufstand werden 70000 Arbeiter betroffen.

Dant, 14. Juni. Die Erwiderung der Osnabrücker Glasarbeiter auf den Artikel der Hüttenverwaltung hat die Redaktion des „Vereins“ Gemeinnützigen“ denn nun zu der Reserve gedrängt, die inne zu halten er zwar als seine Aufgabe darstellt, die er aber, wie wir neulich nachgewiesen, nicht erfüllt hat. Diese Erwiderung hätte die Redaktion abwarten müssen, ehe sie sich zum Vertbeiliger der Interessen der Aktionäre aufwarf. Sie kann nicht umhin zu erklären: „Aus der hierin (der Erwiderung) enthaltenen Mittheilung ergibt sich ein wesentlich anderes Bild, als man nach der Darstellung der Direktion, auf welche die Öffentlichkeit bisher allein angewiesen war, geminnen mußte.“ Diese Entschuldigung, die in den geperrt gedruckten Worten liegt, ist eitel Spiegelfechtere! Wenn es der Redaktion des „Gemeinnützigen“ darum zu thun gewesen wäre, eine andere Meinung und Thatsachen zu erfahren, so hätte sie nur zu lesen brauchen, was wir bereits über die Sache geschrieben, oder aber, wenn ihr dies zu tendenziös erschien, so hätte sie nur den Geschäftsbericht der Glasfabrik aufmerksam lesen. — Aber, auch es ist so schwer, Volkstribun, Arbeiterfreund und zugleich Preisrichter und Beschützer des Großkapitals zu sein! — Am Schlusse der ausgedehnten Wiedergabe der Erwiderung der Glasarbeiter meint nun der „Gemeinnützige“: „Es wird nun Sache der Direktion der Glasfabrik sein, auf diese Behauptungen zu antworten und dieselben, wenn sie es kann, zu entkräften.“ Wenn sie es aber nicht kann, was dann? U. A. u. g. —

Dant, 14. Juni. Eine interessante Streitfrage lag dem Bundesamt für das Heimathwesen am 9. Juni cr. in einem Prozeß des Ortsarmenverbandes Bedtha gegen den Landarmenverband des Amtverbandes Bedtha zur Entscheidung vor. Der vielfach wegen Bettelns und Landstreifens vorbestrafte Anstreichergehilfe Oberfeld war im April 1892 nach Verbüßung einer von dem Amtsgericht zu Dammne neuerdings gegen ihn verhängten Haftstrafe zur Vollstreckung der festgesetzten zweijährigen Nachhaft in das Zwangsarbeitshaus zu Bedtha eingeliefert worden. Am 22. Dezember 1892 wurde D. krankheitshalber durch Ministerialentscheidung aus dem Arbeitshause entlassen und der Armenkommission zu Bedtha zur Verfügung gestellt. Auf Erhaltung der für seine Verpflegung entfallenden Kosten nahm darauf der Ortsarmenverband Bedtha den Landarmenverband in Anspruch, weil D. landarm und aus dem Bezirk des Platzes in das Arbeitshaus eingeliefert sei. Aus diesem aber in hilfbedürftigem Zustande entlassen sei. Der Beklagte wendete lediglich ein, daß die Erhaltungspflicht nicht ihm, sondern dem Staate Oldenburg obliege, denn D. sei gar nicht in Wirklichkeit aus der Haft entlassen, sondern die Behörde habe sich die Verpflegung vorbehalten, nach seiner Wiederherstellung ihn zur Vollstreckung der Haftstrafe wieder einzuziehen. Es habe also eine effektive Entlassung im Sinne der Strafprozessordnung nicht stattgefunden; die Kosten der Pflege und Heilung seien daher als Kosten der Zwangsarbeitsvollstreckung anzusehen und vom Staate zu tragen. Die großherzogliche Kommission für das Heimathwesen zu Oldenburg erkannte Verwerfung dieses Einwandes auf Verurtheilung nach dem Klageantrage. Auf die Berufung des Beklagten wurde dieses Urtheil vom Bundesamt mit folgender Begründung bestätigt: Maßgebend seien die Vorschriften des Oldenburgischen Gesetzes vom 14. März 1870 über das Zwangsarbeitshaus zu Bedtha und der Novelle zu diesem Gesetz vom 22. Januar 1873. In Anwendung dieser Vorschriften habe der Vorderrichter zutreffend angenommen, daß eine Fortleitung der Nachhaft während der Dauer der Krankheit des D. nicht stattgefunden habe, da derselbe für diese Zeit thatsächlich aus der Haft entlassen und von dem Armenverbande zur Armenpflege übernommen worden sei. Daß die spätere Wiedererhaftung behufs Vollstreckung der Nachhaft in Aussicht genommen sei, könne hieran nichts ändern.

Dant, 14. Juni. Ein berühmtes Vieh. Die „Nachr. f. St. u. L.“ bringen in einer ihrer letzten Nummern aus Hude die weltberühmte Nachricht, daß der oldenburgische Kammerherr Baron von Wibleben einen Deckhund, der auf den Namen „Boban-Dektor“ hört, für den hohen Preis von 1500 Mk. gekauft habe. Dieses Vieh sei in der Sportswelt wegen seiner Nachsucht so bekannt, daß aus ganz Deutschland und sogar aus England Gratulationschreiben an den Herrn Baron anlässlich der Erwerbung desselben eingegangen. Wie ist doch die Zeitung so interessant und wie schade ist es, daß die „Nachrichten“ nicht auch noch das Bild des Rotters mit einem Vorbeizug untrahmt auf dem Titelblatt ihren Lesern zum Bewundern geboten.

Wilhelmshaven, 14. Juni. Das lange Ausbleiben des Panzerkreuzers „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, das am Montag zu einer Probefahrt in See ging, hatte schon Beforgnis erregt und sollen bereits gestern Schlepdpuffer

auf die Suche gefahren sein, als daß sie gestern Abend auf der Höhe wieder eintraf. Das lange Ausbleiben erklärte sich nun durch eine Maschinenavarie, die das Schiff erlitten, so daß es nur mit einer Maschine fahren konnte.

Wilhelmshaven, 14. Juni. Das Panzerfahrzeug „Brummer“, das zum Schutz der Fischer in der Nordsee zu kreuzen hat, soll wie es berichtet wird, einen englischen Fischdampfer der innerhalb der drei Meilenzone an der deutschen Küste beim Fischen betreffen wurde, heute eingeschleppt haben.

Oldenburg, 13. Juni. Die brennendste Tagesfrage ist hier augenblicklich die der Glasarbeiterbewegung, denn falls diese Arbeiter in den Ausstand treten müssen, hat der Vorgang für die Gemeinde Oldenburg eine weittragende Bedeutung, da sie ein großer Theil der steuerzahlenden Gemeindeglieder sind. Um so befremdender erscheint es, daß gerade jetzt, wo so viele Glasmacher sich eine kleine Wohnung zum Nothbehelf für den eventuellen Fall gemiethet haben, die Polizei ganz eifrig nachforscht, ob auch zu viele Menschen in den Räumen wohnen oder in nächster Zeit wohnen werden, obgleich man früher dafür ein wenig offenes Auge hatte. Genug, man sieht, wie Hand in Hand gearbeitet wird, um die Bestrebungen der Arbeiter zu hemmen. Doch lassen sich diese dadurch nicht einschüchtern, sondern sie sagen sich, wie es auch in der Glasarbeiterversammlung am Sonntag zum Ausdruck kam — und wir sind derselben Meinung —, daß, wenn der Staat Verträge duldet, die den Arbeiter nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses sofort auf die Straße setzen können, er oder die Kommune auch die Pflicht hat, für fernere Unterkunft zu sorgen. — In der Bewegung selbst hat sich nichts geändert, nur daß Herr Schulze vorige Woche gezwungen wurde, vor dem Gemeindevorsteher die „gerissene“ Räumungsschrift anzuerkennen, wobei er eine keineswegs ruhmvolle Rolle spielte. Die Erwiderung in den hiesigen Blättern auf den Artikel der Direktion scheint übrigens allem Anschein nach arg verdächtig zu sein!

Nordenham, 13. Juni. Die Errichtung einer großen Dokanlage durch die Howaldt'sche Werft zu Kiel ist aufschneidend wieder aufgegeben worden, trotzdem der Vertrag mit dem oldenburgischen Staate bereits formuliert und dem Abschlusse nahe war. Das Zustandekommen des Projektes wäre für die Interessen unseres Platzes von großer Bedeutung gewesen und hoffentlich wird es zu gelegener Zeit noch einmal wieder aufgenommen. Der Anlaß für das Unterbleiben war damals die Absicht der kaiserlichen Werft zu Kiel, sich durch den Ankauf der Howaldt's Werke zu vergrößern, in welchem Falle die letzteren zur Wehr überstellt werden wollten. Nachdem aber der Reichstag sich den Forderungen des Marineetat gegenüber so wenig günstig gezeigt hat, mußten alle diese Pläne einstweilen verschoben werden.

Vermischtes.

— Neuer Ingelischer Panzer. In Gomburg hat nun ein Waffenmeister, Wihl. Weber, einen kugelsicheren Panzer erfunden. Es hat in voriger Woche eine Probe stattgefunden, nach der die zahlreich anwesenden Sachverständigen einstimmig den Weber'schen Panzer als dem Doveschen ebenbürtig erklärten. Während zwei Schüsse aus dem deutschen Militärgewehr Model 88 einen etwa drei Fuß hohen Holzklotz auf 20 Schritte glatt durchschlugen, blieben bei den drei auf den Panzer abgefeuerten Schüssen die Geschosse in der geheimnisvollen Masse stecken. Geschossen wurde von einem jungen Ruffschützen, Rapt. Martini, der in Begleitung des Direktors Ludolf Reimers, der sich als Jägersche stellte, demnach eine Rumbfahrt durch Europa antritt.

— Der größte Sch... im ganzen Land das ist und bleibt der Denunziant. In Stuttgart hatte in einem Gasthause ein Rombitor in der Trunkenheit eine unvorsichtige Aeußerung über den Kaiser gemacht. Der Amtsgerichtsschreibergehilfe Kappel denunzierte das einem Genbarnen, und der Schwabe erhielt 2 1/2 Monate dafür.

— Die Pest ist, wie nach London berichtet wird, in Hongkong ausgebrochen, und sollen täglich 100 Todefälle verkommen; auch mehrere Europäer seien der Seuche erlegen. Die halbe chinesische Bevölkerung, etwa 190 000, hat die Stadt verlassen. Die Regierung hat beschlossen, das ganze chinesische Stadtviertel niederzureißen; der gesammte Handel ist lahmgelegt.

Briefkasten.

D. Oldenburg: Wie Du siehst, Wunsch bereits erfüllt. Die Arbeit ist gut gelungen. Der „Arbeiter der Metallbranche“, weicht Du, wer der ist? Wir werden 1000 gegen 1 — es ist der Generalrat B. Im Himmel wird Freude sein über einen Söhne, der Ruhe thut, u. f. w.; aber was wird der „Gemeinnützige“ über den widgewordenen Parteilagen sagen?

Schwaffer.

Freitag den 15. Juni . . . Born. 10.59 Nachm. 11.23

Wulf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

Eiserne Bettstellen

mit Bandelisenboden 6, 8, 10, 13, 50
mit Spiralfeder-Matratze
8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00,
22,00.

Eiserne Kinder-Bettstellen

Größe 60/130
Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00,
22,00.
Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50,
15,50, 18,00, 25,00.

Matratzen

sind fertig

in allen Größen
auf Lager.

Auktion.

Sonnabend den 16. d. M.
werde ich für betreffende Rechnung
circa 200 Stück alten,
pikanten Käse
im Saale der Wwe. Zwingmann
hier öffentlich meistbietend verkaufen.
Bant, den 14. Juni 1894.
Krusche, Ausrufer.

Nur gegen baar!

Baumw. Kinderstrümpfe Paar 10 Pf.
" Damenstrümpfe " 30 Pf.
" Herrenstrümpfe " 20 Pf.

G. Julius,
2 Hinterstraße. Hinterstraße 2.

Cigarren.

Mein Lager **hochfeiner Cigarren** empfehle einem geehrten Publikum, namentlich auch den Herren Wirthen, welche ihren Gästen eine gute 5 Pennig-Cigarre verabreichen wollen.

Gerh. Bonenkamp,
Bant, Werkstraße 13.

Empfehle

Selters

und
Brause-Simonaden
zu zivilen Preisen.

Friedr. Duden

Mineralwasserfabrik
Jever (beim Bahnhof).

ff. Mettwurst

ist wieder da!
à Pfund 70 Pf.

G. Julius, Hinterstr. 2.

Margarine

— Karle Krone —
à Pfund 50 Pfg.

D. S. Jürgens,
Heppens.

ff. Käse à Pfd. 20 Pf.
ff. Rahmkäse à Pfd. 70 Pf.
ff. Edamerkäse à Pfd. 80 Pf.

G. Julius,

2 Hinterstraße. Hinterstraße 2.

Im Auftrage zu verkaufen

ein vierjähriger, brauner
Wallach
mitteltgroß, geeignet als Reit-, auch als
Wagenpferd.
Ziegfeld, Thierarzt, Bant.

Gewerkschafts-Ausflug!

Der diesjährige Gewerkschafts-Ausflug findet am
Sonntag den 17. Juni d. J. nach

Jever

statt. Der Zug fährt Morgens um 8 Uhr 5 Min. ab
Wilhelmshaven und hält nicht in Bant. Abfahrt von
Jever Abends 7 Uhr 45 Min.; auf der Rückfahrt ist auch
Bant Haltestelle.

Die beantragten Kartenvertheiler haben die Karten
bei Buddenberg in Empfang zu nehmen und **Freitag**
den 15. Juni, Abends, in der „Arche“ abzurechnen.

Das Komitee.

Wirthschafts-Empfehlung.

Meine Mai eröffnete

Gastwirthschaft

sowie zwei neu gelegte Kegelbahnen
halte zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen. **Ausschank von**
hell und dunkel Bier à Glas 10 Pf.

Friedr. Duden, Jever

(beim Bahnhof).
Stallung und Weide für Pferde beim Hause. D. D.

Neu eröffnet.

Dem werthen Publikum von Bant und Umgegend hierdurch die
ergebene Mittheilung, daß ich heute hiersebst

Neue Wilhelmshavenerstr. 33
in dem neu erbauten Hause des Herrn R. Schlüssel ein

Konfektions- und Manufakturwaaren-Geschäft

errichtet. Ich werde nur sauber gearbeitete Waaren führen; **reelle**
Bedienung versprechend, verkaufe zu **bisher unerreicht billigen**
Preisen.

Herren- und Knaben-Anzüge

neueste Muster, eleganter Sig. **Einzelne Jackets, Hosen und**
Westen in jeder Größe und Färbelage. **Arbeits-Garderobe, härteste**
Näharbeit, prima Stoffe. — **Damen- und Kinder-Mäntel,** letzte
Neuheiten, **Aleiderhosen** in Wolle, Baumwolle und Cattun. **Schürzen-**
zeug, Hemdentuche, Leinen und Handtuchdreile sowie alle
anderen Manufakturwaaren.

Bei vorkommendem Bedarf halte mein Lager bestens empfohlen.
Bant, den 8. Juni 1894. Hochachtungsvoll

D. Breske.

Habe ich
Ferkel zu verkaufen.

Banter Mühle.

Zu vermieten

eine vierstümmige Oberwohnung.
B. Kipowjat, Bant,
Neue Wilhelmshavenerstraße.

Gutes Logis

Neue Wilhelmshavenerstr. 22, 1 Tr.

Schönes Rostfleisch
empfiehlt **W. v. Ghen, Bant.**

Zu verkaufen

eine fast neue einschlägige **Bettstelle** mit
Federmatratze und Polsterinlage.
Neue Wilhelmshavenerstr. 6, u. r.

Die Nr. 56

des „**Norddeutschen Volksblattes**“
von 1892 wird zu kaufen gesucht.
Erpd. „des Nordd. Volksbl.“

Gemeinsame Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke.

Den Mitgliedern hierdurch zur gefälligen
Kenntnißnahme, daß die neuen Statuten
bei der nächsten Debatte, am 17. Juni,
zur Ausgabe gelangen; des Ferneren, daß
vom 1. Juli d. J. ab bis auf Weiteres
die Herren **DDR. med. Dithmar**
(Rostkr. 76a), **Westphal** (Bant, West-
straße), **Schwahnhäuser** (Neue Wilhelmshavenerstr.)
und **Manhense** (Wismar-
straße 11) als Kassenzärzte fungiren.
Sprechstunden: Morgens von 8—9^{1/2} Uhr
und Nachm. von 6—8 Uhr; an Sonn- und
Festtagen nur Morgens von 8—9^{1/2} Uhr.
Der Vorstand.

Bin von der Reise zurück.

A. Kramer,
Bahntechniker.

Täglich frische Schweiburger Butter

à Pfund 90 Pf.
Fortwährend: frische Eier
à Stiege 95 Pf.

G. Julius,

2 Hinterstraße. Hinterstraße 2.

Gesucht

auf sofort für die Tagesstunden ein **Wädchen.**
Frau Reincke, R. Wilhelmshavenerstr. 8.

Zu vermieten

zum 1. Juli oder später eine vierstümmige
Oberwohnung.
Neue Wilhelmshavenerstraße 18.

Billig zu verkaufen:

1 **Gartenbank**, 2 **Kinder-Garten-**
bänke, 2 **Rinderische**, sämmtlich neu
und getrichen. Näheres bei
Raufmann **Ellers**, Neuenber Mühlensteig.

Hochverraths-Prozess

Heft 20 Bfg.
empfiehlt **C. Buddenberg.**

Gemahl. Raffinade

à Pfund 29 Pf.

Brod-Raffinade

à Pfund 29 Pf.

Würfel-Raffinade

à Pfund 33 Pf.

G. Julius,

2 Hinterstraße. Hinterstraße 2.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem die erschütternde Nachricht,
daß der unerbittlich Tod, nachdem
mir erst zwei Kinder im Alter von
6 und 4 Jahren gestorben, mir nun
auch meine liebe Frau

Elise geb. Jacobs

sowie mein Söhnchen
Heinrich
die erstere im Alter von 28 Jahren,
das letztere im Alter von 2 Jahren,
entrißen hat.

Bant, 14. Juni 1894.

Der trauernde Gatte und Vater:
S. Bosen nebst Tochter.

Die Beerdigung findet Sonnabend
den 16. Juni, Nachm. 3 Uhr, vom
Trauerhause, Neue Wilhelmshavener-
straße 19, aus statt.